

Zeitschrift: Archäologie Bern : Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern = Archéologie bernoise : annuaire du Service archéologique du canton de Berne

Herausgeber: Archäologischer Dienst des Kantons Bern

Band: - (2014)

Artikel: Thun, Schloss : neue Erkenntnisse zur Baugeschichte von Burg und Schloss

Autor: Herrmann, Volker / Büchi, Leta

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-726720>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Thun, Schloss

Neue Erkenntnisse zur Baugeschichte von Burg und Schloss

VOLKER HERRMANN UND LETA BÜCHI

Das eindrückliche historische Bauensemble des Thuner Schlossbergs steht seit mehr als 100 Jahren im Fokus der historischen und denkmalpflegerischen Forschung. Insbesondere der mächtige Donjon aus der Zeit um 1200 und die daran anschliessenden mittelalterlichen Befestigungsmauern von Burg und Stadt haben seit jeher die Fantasie der Forscher beflügelt und wiederholt Anreiz zu archäologischen Untersuchungen geboten (Abb. 1).

Die bislang umfangreichsten Grabungen fanden 1963 im Schlosshof unter der Leitung von Paul Hofer statt. Bereits damals zeigte sich, dass der Turm nicht isoliert auf dem Felsporn gestanden hat, sondern von Beginn an in eine grössere mehrteilige Burganlage eingebunden gewesen sein muss. Die aktuellen bauarchäologischen Untersuchungen des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern haben diese Vermu-

tung im Kern bestätigt und darüber hinaus der Geschichte von Burg und Schloss Thun viele neue Facetten hinzugefügt (Abb. 2).

Die ehemaligen Schlossbauten und der neuzeitliche Gefängnisstrakt werden seit Anfang 2013 behutsam saniert und für die künftige Nutzung als Hotel und Schulungszentrum umgebaut. Kantonale Denkmalpflege und Archäologischer Dienst begleiten in enger Kooperation das von privatwirtschaftlicher Seite getragene Projekt. Die Liegenschaften stehen weiterhin im Eigentum der Stadt Thun. Die Gemeinde hatte das Schloss vor einigen Jahren vom Kanton übernommen. Da nur im Bereich der geplanten Baueingriffe und Leitungsstrassen archäologische Untersuchungen durchgeführt werden, bleiben die gewonnenen Ergebnisse bruchstückhaft. Dennoch ermöglichen sie einen erstaunlich umfassenden Einblick in



Abb. 1: Thun, Schloss. Das national bedeutende Bauensemble mit dem hochmittelalterlichen Donjon und dem stadtseitigen Schlossbau aus dem 16. bis 18. Jahrhundert. Blick nach Norden.

Abb. 2: Thun, Schloss. Übersichts- und Phasenplan zum Baubestand von Schloss Thun mit Eintrag der aktuellen Ergebnisse und den Resultaten der Altgrabungen von 1909 und 1963. M. 1:500.

- Baubestand Schloss
- Stadtmauern
- Grabungsbefunde 1909 und 1963
- Grabungs- und Baubefunde 2003 und 2011/2012–2014



die Baugeschichte der Burg- und Schlossgebäude zwischen dem ausgehenden 12. und dem 20. Jahrhundert.

Eine ältere hochmittelalterliche Abbruchschicht im westlichen Hofareal belegt, dass schon vor dem Bau des Donjons Steingebäude auf dem Burgareal bestanden haben (Abb. 3). Bereits Paul Hofer hatte vier Mauerzüge beobachtet, die er – wie sich nun wohl richtigerweise zeigt – teils vom südlichen Turmfundament überlagert sah. Zu postulieren ist eine ältere Burg, die im Laufe des 12. Jahrhun-

derts vielleicht von den Zähringern gegründet wurde. Einige Keramikscherben belegen, dass der Schlossberg schon lange zuvor, in vor- und frühgeschichtlicher sowie in spätrömischer Zeit, begangen wurde und vermutlich auch besiedelt war. Um 1200, während der Herrschaft von Berthold V. von Zähringen (um 1160–1218), wurde der imposante Donjon mit dem Festsaal im Obergeschoss errichtet. Der verwendete Kalkmörtel mit beigemengtem Ziegelschrot legt nahe, dass Turm und anschließende Ringmauern etwa zeitgleich entstanden sind.

Im ehemaligen Gefängnisbau hat sich die Wehrmauer besonders gut erhalten und reicht hinauf bis auf Höhe des Bodens im zweiten Obergeschoss (Abb. 4). Ihr oberer Abschluss ist mit einer Brustwehr und einem Zinnenkranz sowie einem Wehrgang auf der Mauerstärke zu rekonstruieren. Der heute noch erkennbare etwas höhere Zinnenkranz und die Reste des Wehrgangs mit Tonplattenboden stammen aus einer jüngeren Umbauphase. An der Nordostecke hat vermutlich von Beginn an ein kleiner Wehrturm bestanden. In seinem heutigen Erscheinungsbild geht er auf das 18. Jahrhundert zurück. Im Süden konnte bislang keine Umfassungsmauer sicher nachgewiesen werden. Möglicherweise ist das mittelalterliche Mauerwerk in der Südfassade des heutigen «nüwen Schlossbuw» des 16. Jahrhunderts aufgegangen, oder aber die Mauer nahm ursprünglich einen anderen Verlauf und ist heute restlos verschwunden.

Der Südost-Turm könnte im Kern mittelalterlich sein und wurde vielleicht bereits zusammen mit der Ringmauer errichtet. Sichere Anhaltspunkte zur Baugeschichte sind hier allerdings erst für das 17. und 18. Jahrhundert zu gewinnen, als der ehemals niedrige Eckturm aufgestockt und umgebaut wurde. Sein heutiges Erscheinungsbild und die Dachkonstruktion gehen vermutlich auf die Zeit um 1800 zurück.

Spätestens im Laufe des 15. Jahrhunderts ist der heutige Torturm zur Verstärkung des Burgtors entstanden. Einen Datierungsanhalt liefern die beiden Schlüssellochscharten, die zum ursprünglichen Baubestand zählen. Die Ausgestaltung des Turmzimmers über dem Tor als Wohnraum mit Wand- und Fensternischen sowie mit einer Feuerstelle stammt wahrscheinlich aus der ausgehenden Renaissancezeit (Abb. 5). Die zugehörige Fassung mit floralen Rankenmotiven in leuchtenden Farben weist in die Zeit um 1600. Über die ältere hoch- und spätmittelalterliche Toranlage mit der anzunehmenden Zugbrücke ist derzeit nichts bekannt.

Der Schlosstrakt auf der Südseite stellt keinen einheitlichen Baukörper dar, wie dies das heutige Erscheinungsbild vielleicht suggerieren mag. Entstanden ist er vielmehr wahrscheinlich aus einem kleineren Kernbau im mittleren Abschnitt. Älteres Mauerwerk unter dem Erdgeschossboden könnte auf einen mittelalterlichen Steinbau hinweisen. Dieser mag als Palas oder Wohnbau zu deuten sein.



Abb. 3: Thun, Schloss. Leitungsgraben im Hof mit der ältesten Abbruchschicht im unteren Profilabschnitt. Blick nach Nordosten.

Abb. 4: Thun, Schloss. Östliche Ringmauer im ehemaligen Gefängnisbau. Zeichnerisch rekonstruiert sind Zinnen und Wehrgang. Blick nach Nordosten.

Abb. 5: Thun, Schloss. Wohngeschoss im Torturm mit Kamin und Fenstern. Blick nach Südosten.





Abb. 6: Thun, Schloss. Mittlerer Abschnitt des südlichen Schlosstrakts, liegender Dachstuhl des Kernbaus von 1566/67. Blick nach Nordwesten.

Sicheren Boden betreten wir erst mit dem noch weitgehend erhaltenen Saalbau des 16. Jahrhunderts. Dendrodaten aus dem liegenden Dachstuhl deuten auf das Jahr 1566/67 als Entstehungsdatum hin (Abb. 6).



Abb. 7: Thun, Schloss. Mittlerer Abschnitt des südlichen Schlosstrakts, kleiner Saal im ersten Obergeschoss des Kernbaus. Die Decke dürfte etwa zeitlich parallel zum Dachstuhl um 1566/67 entstanden sein. Die spätbarocke Grisaille-Malerei von 1700 an der Südwand deutet die ehemalige Fenstergliederung an. Blick nach Südwesten.

Während der Bauuntersuchung wurde im ersten Obergeschoss der zugehörige Festsaal und ein davon getrennter kleinerer Saal entdeckt. Die Gestaltung des Raumes wird heute massgeblich durch die aufgedeckte Bohlen-Balken-Decke im Fischgrätenverband bestimmt. Feine Kammstrichverzierungen auf den Hölzern sind als zeittypischer Deckendekor zu deuten. Ursprünglich wurde die Decke entlang der Wände durch ein farbiges Begleitband eingefasst. Darunter zeichnet sich renaissancezeitliches Rollwerk in leuchtender Farbigkeit ab.

Als Rahmung schmückte die Malerei ehemals die grosszügig bemessenen Saalfenster. Im Jahr 1700 ist die farbige Wandfassung durch eine nüchterne graue Grisaille-Malerei ersetzt worden, von der noch grössere Partien unter den jüngeren Putzschichten erhalten geblieben sind (Abb. 7). Nicht nur im Kanton Bern ist allerorten dieser nachhaltige Wandel der Raumgestaltung an repräsentativen Wohnbauten dieser Zeit zu beobachten.

Zwischen dem Saalbau und der östlichen Ringmauer beziehungsweise dem südöstlichen Eckturm hat längere Zeit lediglich eine niedrige Bebauung bestanden, vielleicht waren dies hölzerne Wirtschaftsbauten. Ihr jüngster Dachansatz zeichnet sich am Giebel des Saalbaus ab. Der heutige liegende Dachstuhl ist zusammen mit dem Keller wahrscheinlich erst im Laufe des 17. Jahrhunderts entstanden und anschliessend bis um 1800 mehrfach umgebaut worden. Die Erweiterung des Schlossbaus nach Westen und die Errichtung der hofseitigen Lauben fallen ebenfalls in die Barockzeit.

Später wurde dem Schloss eine Nutzung als Gefängnis, Regierungsstatthalteramt, Kreisgericht und kantonale Verwaltungsbehörde aufgezogen. Die damaligen Eingriffe haben dem historischen Baubestand im 19. und 20. Jahrhundert schweren Schaden zugefügt. An einigen Stellen konnte die aktuelle Sanierung dies korrigieren, sodass Hotelgäste, Seminarteilnehmer und Besucher des Schlossmuseums künftig wieder die Geschichte des Ortes erfahren können.

Literatur

Paul Hofer, Die Stadtanlage von Thun. Burg und Stadt in vorzähingischer Zeit. Thun 1981, 17–24.

Jürg Schweizer, Burgen im Bernischen Raum. In: Rainer C. Schwinges (Hrsg.), Berns mutige Zeit. Das 13. und 14. Jahrhundert neu entdeckt. Berner Zeiten 1. Bern 2003, 327–350, hier 328–331.